

darum, weil ich, als ich mir über die Arbeit dieses Apparates Rechenschaft gab, fand, dass er Punkt für Punkt dem Systeme entspricht, welches ich für die Aufzucht der Vögel des Hühnerhofes, der Jagd und der Vogelstube, während ihrer ersten Jugend, empfehle.

Dieses System unterscheidet sich von jenem meiner Vorgänger in Folgendem:

Die Zuchtkiste der letzteren besteht aus einem massiven Gerathe, aus einem Stücke, das in zwei verschieden grosse Abtheilungen getheilt ist: eine kleinere, welche die mit der Aufzucht betraute Henne durch Stäbe gefangen hält, und eine grössere, welche den Auslauf zum Herumtummeln der kleinen Zöglinge bildet.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Einfluss verschiedenen Geschlechtes bei der Vererbung.

Es ist allen praktischen Züchtern wohl bekannt, dass bei der Kreuzung von zwei sehr verschiedenen Rassen oder Varietäten derselben Art gewisse Eigenschaften auf die Nachkommenschaft eines bestimmten Geschlechtes vererbt werden, während sich andere Merkmale auf das zweite Geschlecht übertragen. Diese Erscheinung ist aber von grosser Bedeutung für alle jene Viehzüchter, die für den Markt arbeiten, denn es ist durchaus nicht, wie man oft anzunehmen pflegt, ganz gleichgültig, welchen Geschlechtes die Thiere der einen oder anderen von den beiden deutlich verschiedenen Rassen sind, die man kreuzen will. Jedermann weiss, wie verschiedene Erfolge erzielt werden, wenn man von zwei verschiedenen Arten Bastarde züchtet. Sehr auffallend ist da dieser Unterschied bekanntlich beim Maulesel und Maulthiere, von denen der erstere eine Eselin und der andere eine Stute zur Mutter hat. Die Verschiedenheiten sind natürlich nicht so gross, wenn Rassen, als wie wenn Arten gekreuzt werden, sie sind aber für einen aufmerksamen Beobachter immerhin kenntlich. Ich fand beispielsweise bei einem Kreuzungsversuche, den ich zur Erzielung von Tafelgeflügel anstellte, dass die Hühnchen, welche von grossen Kampfhennen, die von einem Dorkinghahne getreten wurden, abstammten, entschieden jene übertrafen, welche ein Kampfhahn mit Dorkinghennen gezeugt hatte. In dieser Mittheilung möchte ich aber nicht so sehr den Einfluss hervorheben, den der männliche oder weibliche Theil der Eltern auf die Mischlinge hat, sondern auf die Uebertragung von Eigenschaften mit Rück-

sicht auf das verschiedene Geschlecht der Eltern und ihrer Jungen.

Dr. Salter theilt mir diesbezüglich folgenden interessanten Fall mit: „Ich habe,“ so schreibt er, „Küicken von einigen hellbraunen Dorking-Cochinhennen gezogen, welche mit einem wunderschönen goldsprenkligen Hamburger sich gepaart hatten. Alle alten Hennen haben weisse Füsse, während sie bei dem Hahne natürlich dunkelschieferfarbig sind. Ich erhielt von dieser Kreuzung sechsunddreissig Hühnchen, die nun bereits so gross sind, dass man sie dem Geschlechte nach unterscheiden kann. Ungefähr eine Hälfte sind Hähne, die andere Hälfte Hennen und jeder junge Hahn hat weisse Füsse, wie die Mutter, jede Henne schiefergraue Füsse, wie der Vater, ohne eine einzige Ausnahme.“

Dr. Salter spricht in seinem Briefe die Vermuthung aus, dass diese Erscheinung keine zufällige sein könne. Jedenfalls zeigt dieser einzelne Versuch, dass der Einfluss eines der Eltern bei der Nachkommenschaft, welche dem diesen entgegengesetzten Geschlechte angehört, sich geltend macht, indem die weissen Füsse der Mutter auf deren männliche Nachkommenschaft übertragen werden, während die dunklen Läufe des Vaters bei seinen Töchtern zum Vorschein kommen. Es sollte derartigen Erscheinungen mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, als bisher geschah, denn man müsste viele Hunderte oder Tausende von Fällen genau feststellen, bevor man ein allgemein giltiges Gesetz daraus ableiten könnte. W. B. Tegetmeier. (The Field.)



## Die Brieftaube,

deren Geschichte, Zucht, Pflege und Dressur nach eigenen Erfahrungen für militärische, touristische und allgemeine Zwecke gesammelt.

Von Moriz Widhalm.

(Fortsetzung.)

Hat man nun durch die oben beschriebenen kleinen Flugtours ihnen die Auffindung des Schlages recht leicht gemacht, so wissen sie auch auf weitere Entfernung schon, dass der Schlag nicht da zu suchen ist, wo sie abgeflogen sind; sie erheben sich bis zu einer bestimmten Höhe, um sich zu orientiren, ziehen kaum einige Kreise um den Aufflugsort und eilen dann in gerader Linie der von ihnen bemerkten Heimat zu.

Hierauf wechselt man die Richtung und lässt die zu dressirenden Tauben von einer anderen Himmelsgegend heimfliegen; man wiederholt die Ausflüge je zweimal von allen vier Windrichtungen, und vergrössert dabei allmählig die Distanz von zwei auf vier, sechs und acht Kilometer.

Nachdem diese vorbereitenden Uebungen gemacht sind, beginnt man mit den Vortouren, welche einem

jeden Wettfluge vorangehen müssen, und welche alle in einer Richtung liegen. Als die weiteste Reise im ersten Jahre nimmt man im Allgemeinen 30 Stunden an, doch hat die Erfahrung gezeigt, dass junge Tauben auf 100 Stunden weit und darüber heimkehrten.

In Belgien ist es Sitte, die Tauben je nach dem Alter, ganz bestimmte Entfernungen durchfliegen zu lassen. Die ersten Flüge betragen 1 bis 2, die folgenden 4 bis 6, dann 10 bis 15 und 20 bis 30 Stunden. Die Entfernungen der ersten Vortouren daselbst betragen streckenweise 10, 20, 30, 60, 90 und 125 Kilometer. Zwischen jeder dieser Touren liegen drei Ruhetage.

Hierauf beginnen erst die eigentlichen Wettflüge.

(Fortsetzung folgt.)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: [009](#)

Autor(en)/Author(s): Tegetmeier W. B.

Artikel/Article: [Der Einfluss verschiedenen Geschlechts bei der Vererbung. 255](#)